GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

33. Fritz, Georg. 1925. *Romantische und nüchterne Kolonialpolitik*. [Romanticised and realistic politics for the Colonies]. Berlin: Alldeutscher Verband.

In this treatise Fritz reviews the history of various approaches to colonial policy. He discusses the rationale for having colonies and argues that only African colonies would be suitable for German settlement. In view of the naval situation, the maintenance of African colonies would require either the development of a substantial fleet capable of opposing England, or a treaty with England which would provide security for the German colonies in the absence of a German navy. Fritz comments on Eastern Europe as a colonial area for the German People, drawing on historic precedents. Comments on the relative position of the 'Slavic race' are included. [Included here because of Fritz' prior involvement in the Marianas].

Source of Annotated Bibliography Entry:
Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

The Johnstone Centre, Charles Sturt University, Albury, Australia

Northern Mariana Islands Council for the Humanities, Saipan, CNMI

Historic Preservation Office, Saipan, CNMI

Alldeutscher Verband

Romantische und nüchterne Kolonialpolitik

S 17
9397

lag: Neudeutsche Verlags- und Treuhand-Gesellschaft m. b. H.,
Berlin SW 11, Hedemannstraße 12.

Romantische und nüchterne Kolonialpolitik

Von

Georg Fritz,
Geheimem Regierungsrat

Verlag: Neudeutsche Verlags- und Treuhand-Gesellschaft m. b. H.,
Berlin SW 11, Hedemannstraße 12.

Der Geist der Romantik bestimmt das Schicksal des Germanen. Er lenkt seine Sehnsucht und seinen Willen auf Ideale, die in der Vergangenheit und in der Ferne liegen, auf Ziele, die nicht Besitz und Macht schlechthin und die jedenfalls nicht auf dem Handelswege des Alltags, sondern auf dem heldischen Wege persönlicher Hingabe, des Kampfes, Wagnisses, Abenteuers zu erreichen sind. Der Geist der Romantik schwebt über der Volkerwanderung, den Wikingerfahrten, den Kreuzzügen, der auf Rom gerichteten Kaiserpolitik, den Entdeckungs- und Eroberungsfahrten des in seiner Herrenschicht durchaus germanischen Mittelalters.

Romantisch in diesem Sinne ist jedes Hinausstreben über die durch die Rassenanlage gegebene natürliche Entwicklungslinie. Es rächt sich an den ihren Wurzelboden Verlassenden durch den Verlust ihres Volkstums, indem sie entweder in unterworfenen Völkern durch Vermischung untergehen, oder doch sich der anderen Natur der neuen Heimat so anpassen, daß aus ihnen ein neues, vom Stamm verschiedenes Volk mit anderen Lebenszielen und anderer Entwicklungsrichtung entsteht. Alle arischen Völker besitzen neben diesem tragischen Hinausstreben über sich selbst und ihre natürliche Entwicklungslinie, die verhängnisvolle Gabe der Anpassung an eine andere Umwelt auf Kosten ihrer rassischen Eigenart. Verderblich erweist sich diese selbstzerstörende Anpassungsfähigkeit besonders bei den Germanen dort, wo sie als Eroberer oder Ansiedler mit Völkern einer älteren, oft nur äußerlich höheren Kultur und verwandter Rasse zusammentreffen: Ostgoten, Langobarden, Normannen eroberten Italien, die Westgoten und Franken Gallien, Sueben, Vandalen und Westgoten Spanien; frischten mit ihrem unverdorbenen Blute die aus allen Teilen des alten Römerreiches zusammengeflossene charakterlose Mischbevölkerung auf und belebten ihre entartete Kultur, führten sie — in der Renaissance — zu hoher, eigenartiger Blüte. Sie selbst aber gaben ihre Muttersprache und ihr Volkstum auf und dienten als „Völkerdünger" für die neu entstehenden romanischen Staatswesen. Zu Beginn der Völkerwanderung

saßen germanische Stämme (Rugier, Burgunder, Goten) an der Ostseeküste bis zur Weichselmündung, Vandalen im heutigen Polen und Langobarden südlich von ihnen in Böhmen und bis zu den Karpathen, Goten im heutigen Ungarn und an der Küste des Schwarzen Meeres bis zur Krim. Wohl hausten als Hörige unter diesen germanischen Herrenvölkern Masuren, Kassuben, Wenden, Sorben, Tschechen, aber erst hinter der Weichsel wohnten freie slawische und noch weiter östlich mongolische Völker Die Goten wichen dem Druck der aus Asien vordringenden Hunnen und stürzten erobernd auf das Ost- und Weströmische Reich. Vandalen, Langobarden, Burgunder kamen in Bewegung und folgten dem Zuge nach Süden und Westen. Doch wanderte wohl niemals das ganze Volk gleichzeitig; ja, es ist anzunehmen, daß die Besitzer von Haus und Hof und die Nächsterben als Landsassen und Hüter des Gemeingutes daheim blieben und daß ihre Nachkommen, wie die Langobarden an der Unterelbe, noch heute am Ursitze der Vorfahren wurzeln. Von den Vandalen des Riesengebirges wissen wir, daß sie, Jahrhunderte nach dem Wanderzuge ihrer Stammesbrüder, eine Gesandtschaft nach Afrika, an den Hof Geiserichs schickten und Reste des Gotenvolkes haben die Mongolenflut in Südrußland überdauert, so daß sich auf der Krim ihre Sprache bis in das 17. Jahrhundert erhalten konnte. Aber freilich, hier die Mongolen, im Oder- und Weichsellande die Slawenflut, die aus dem Osten hereinbrach und sich mit den entfesselten Hörigen vereinigte, löschte das deutsche Herrentum und zumeist auch das Stammesbewußtsein und die Muttersprache bei den Landsassen aus. Sie versanken in der minderwertigen Masse, wie in neuer Zeit die „Bamberger“ unter den Polen und wie die Millionen deutscher Auswanderer in den Vereinigten Staaten, Kanada, Australien im Angelsachsentum versinken. Stärker erweist sich die völkische Widerstandskraft dort, wo Deutsche in geschlossenen Siedlungen einer heimischen Bevölkerung gegenüberstehen, die ihnen rassefremd und in der Kultur bedeutend unterlegen ist. So in den baltischen Ländern, an der Wolga, in Südrußland, im Kaukasus, in Siebenbürgen, Ungarn, in Südbrasilien. Während aber in all diesen Ländern — mit Ausnahme des letztgenannten — die klimatischen Verhältnisse die gleichen oder ähnliche sind wie in der verlassenen Heimat und den Siedlern keine Anpassung auf Kosten ihrer rassischen Eigenart auferlegen, ist dies in dem tropischen Südbrasilien nicht der Fall. Hier und in allen Tropenkolonien kann der Deutsche und jeder Germane sein Rassentum auf die Dauer nicht erhalten. Er wird nach wenigen Geschlechterfolgen aussterben, wenn er sich nicht — was schließlich bei den weniger rassebewußten Kindern und Enkeln doch eintritt — mit Eingeborenen vermischt und eine meist unerfreuliche Mischrasse erzeugt — wie die holländisch-malaiischen „Indos“ auf den Sundainseln, die Bastards in Südafrika. Das gröbste Beispiel solcher Art von zwar nicht germanischer, aber doch europäischer Anpassung haben die Portugiesen in ihren indischen und ostasiatischen Kolonien gegeben. Als Eurasier oder Portu-

griechen", bilden die völkischen Hinterlassenschaften der Lusitanier aus ihrer Vermischung mit Indern, Chinesen, Malaien einen Niederschlag der asiatischen Menschheit, der zwar die Sprache, Religion und die stolzen Namen und in den wohlhabenden Schichten auch die selbstbewußten Formen der portugiesischen Urahnen, von deren Blut aber kaum einen Tropfen bewahrt hat. In ihrer ehemaligen großen Kolonie Brasilien haben sich die Portugiesen sehr gründlich mit indianischem und mehr noch mit dem Blute ihrer Negersklaven durchtränkt. Dieser Mangel an rassischem Reinlichkeitsgefühl ist zum Teil dem kosmopolitischen Geist der Kirche, zum Teil aber auch dem Umstand zuzuschreiben, daß die Portugiesen der Heimat selbst stark mit dem Blute von Morriscos und Maranen (jüdischen Scheinchristen) vermischt sind. Dasselbe gilt für die Spanier; und daher wurden auch sie in den meisten ihrer Kolonien, auf den Philippinen, in Mexiko, Mittel- und Südamerika von den Eingeborenen aufgesogen. Verhältnismäßig rein haben sie sich in dem gemäßigten Klima von Argentinien und Chile erhalten; aber auch dort sich im Laufe der Geschlechterfolgen der anderen Umwelt so angepaßt, daß sich ein eigenartiges, vom spanischen durchaus verschiedenes Volkstum bildete, zumal ihm dauernd belebende Ströme italienischen, schweizerischen, deutschen Blutes zuflossen.

Für die französischen sogenannten Kolonien gilt das über die portugiesischen Gesagte. In Westindien sind französische Mulatten, in Pondichery französische Parias, in Anam chinesische und anamitische Franzosen die Produkte ihrer kolonialen Betätigung. Nord- und Aequatorialafrika aber ist nicht auf dem Wege, eine französische, sondern Frankreich ist im Begriffe, eine afrikanische Kolonie zu werden. Von allen europäischen Völkern haben die Franzosen die geringste kolonisatorische Kraft; wenn man darunter die Fähigkeit versteht, Länder nicht nur zu erobern und unter Benutzung der Eingeborenen auszubeuten — das wäre „Kultivation", wie sie die Engländer z. B. in Ceylon, Ostafrika, die Holländer in ihren tropischen Besitzungen betreiben. die Deutschen betrieben haben, — sondern sie mit Volksangehörigen zu besiedeln, in ihnen einen selbständigen, aber mit der heimischen Volkswirtschaft in Verbindung stehenden und diese ergänzenden Wirtschaftsbau, vor allem der wertegeschaffenden Urgewerbe zu errichten. Niemals und nirgends haben Gallier solche Kolonien gegründet und wo jemals Franzosen sich als Ansiedler bewährten, wie in Canada, Louisiana, waren es nachweisbar adlige Herren und Ritter germanischen Blutes. War doch Frankreich selbst — wie noch der Name besagt — eine von den salischen Franken eroberte und besiedelte Kolonie. Leider hat die germanische Herrenschicht, zu der noch in Nordfrankreich die Normannen, im Westen die Burgunder, im Süden Westgoten gehörten, ihre Sprache aufgegeben, mit den unterworfenen Kelten, die seit der verflossenen Römerherrschaft eingebürgerte lateinische Mundart angenommen und besonders hierdurch das Bewußt-

sein ihres germanischen Herrentums verloren. In den blutigen Kämpfen der folgenden Jahrhunderte wurden dann vornehmlich die Freien und Ritter dieser Herrenschicht dezimiert, in der Fronde, den Hugenottenkriegen und schließlich in der Revolution aufgerieben oder zur Auswanderung gezwungen, so daß heute im alten Frankenreiche die Ochlokratie der Hörigen und Minderwertigen sich aufrichten konnte. Durch den Weltkrieg gelangten sie sogar, unter Mitwirkung der ihrer Zucht entlaufenen Sklavenvölker des Ostens und der verräterischen Beihilfe der geistesverwandten Unterschicht des deutschen Volkes zur Vorherrschaft im germanischen Europa. In der nach hundert Niederlagen lächerlichen Siegerpose, der feigen Grausamkeit gegenüber dem durch List und Verrat entwaffneten Herrenvolk, der Angst vor dessen unausbleiblicher Erhebung, offenbart sich der Knechtsinn dieses minderwertigen, zuchtbedürftigen Volkes. Sittlich und körperlich entkräftet und zum Untergange verurteilt, bedeutet es selbst keine ernste Gefahr für das Deutschtum und die germanische Kultur. Aber frei von jedem rassischen Verantwortlichkeitsgefühl hat es, im Verein mit dem ebenso bedenkenlosen England, Afrika und Asien gegen Europa in den Kampf geführt und damit nicht nur die Gemeinbürgschaft und das Ansehen der weißen Rasse, die moralischen Stützen ihrer Vorherrschaft auf der Erde, untergraben, sondern unseren Erdteil wieder unmittelbar vor die Gefahr, ja vor die Tatsache der gelben und schwarzen Invasion gestellt. Denn heute schon besteht das französische Heer im Friedensstand zu einem Drittel, im Kriege zu drei Fünfteln aus Farbigen und die Neigung, das weiße Kontingent mehr und mehr durch gesteigerte afrikanische Aushebung bis zur schließlichen Aufhebung der französischen Dienstpflicht zu vermindern, drängt sich von selbst auf.

Hiermit hat Frankreich zwar den Weg des Römerreiches der späteren Kaiserzeit beschritten und wird dessen Schicksal um so sicherer teilen, als sein sittlich entartetes Volk sich hemmungslos — wie in seinen Kolonien — der Bastardierung hingibt, die sogar schon von französischen Volkswirten als notwendige Blutauffrischung empfohlen wird; wir Deutschen aber, als Vormacht des Germanentums, werden, wie vor 1200 Jahren, wieder vor die Aufgabe gestellt sein, nach der dieses Mal endgültigen Bändigung Galliens, in einer zweiten Schlacht von Tours-Poitiers Afrika zu überwinden — ebenso wie wir im Osten in einer zweiten Liegnitzer Schlacht Asien und seine mongoloiden Hilfsvölker zu schlagen haben, um Europa zu retten.

Auf die unmittelbare Unterstützung Englands in diesem bevorstehenden Entscheidungskampf um das Schicksal des Germanentums dürfen wir solange nicht rechnen, als es von einem zu neuer Macht aufsteigenden Deutschland die Wiederkehr des Wettbewerbs um Seeherrschaft und Ueberseehandel fürchten muß. England weiß, daß ihm diese Gefahr von einer französischen Vorherrschaft nur dann drohen würde, wenn es dieser gelänge, die deutschen Volks- und Wirtschaftskräfte ihren Zwecken

dienstbar zu machen. Dagegen braucht es den Wettbewerb des ebenso größenwahnsinnigen wie unfähigen Frankreich weder zur See noch in Handel und Industrie und als Kolonialmacht nur insoweit zu fürchten, als die von ihm heraufbeschworene Negergefahr auch die englischen Besitzungen Afrikas bedroht.

England ist, ebenso wie das alte Frankreich, den Kelten abgenommenes germanisches Kolonialgebiet. Nach den Angelsachsen und Dänen eroberten die leider schon in Sprache und Sitten verwelschten Normannen das Land. Im Kampfe mit Frankreich und Spanien wuchs es zur weltbeherrschenden See- und Kolonialmacht heran. Mit brutaler Gewalt verdrängte es seine portugiesischen, spanischen, holländischen Mitbewerber aus dem Seehandel und erschloß seiner Industrie die unermeßlichen Absatzgebiete Indien, Ostasien, Afrika, Amerika. Wo immer ein Land auf der Erde als Abnehmer für englische Erzeugnisse oder als Erzeuger von Rohstoffen für die englische Industrie oder von Bodenschätzen und Handelswaren in Frage kam, da erschien der englische Kaufmann, Unternehmer, Pflanzer, Missionar und nach ihnen die englische Flagge — flag follows trade. Eingeborenenland — wozu auch Staaten alter Kultur unter eingeborenen Fürsten zählten (Indien, Birma, Aegypten) wurde kurzerhand oder auf Grund elastischer Verträge, nötigenfalls nach Herbeiführung von Zwischenfällen und Aufständen in Besitz genommen oder unter englischen Schutz gestellt, begehrenswerte Besitzungen europäischer Mächte (das holländische Südafrika und Ceylon, das französische Canada) als Früchte politischer und kriegerischer Verwicklungen „erworben". Gelegentlich zeigte England bei seinem Länderraub eine Zurückhaltung und scheinbare Großmut, die sich aus zeitlicher Uebersättigung oder als eine Politik versteckter Rücklagen erklärt. So wenn es das 1811 den Holländern weggenommene Java und damit die ganze Sunda-Molukkeninselwelt 1815 wieder an Holland zurückgibt; wenn es in den Kolonien Portugals die portugiesische Flagge duldet und sich mit der tatsächlichen Beherrschung und Ausbeutung dieser Gebiete mit Einschluß des Mutterlandes begnügt. Aehnliche, in der Zukunft sich auswirkende Berechnungen mögen die englische Politik gegenüber der kolonialen Ausdehnung Frankreichs bestimmt haben, denn England hat ferner die Schlüsselpunkte aller Meere in der Hand und ist hiermit, solange seine Flotte nicht niedergerungen, in der Lage, den Ueberseehandel und die überseeischen Besitzungen anderer europäischer Mächte abzuschnüren. Das Bewußtsein, jederzeit die afrikanische Kraftquelle Frankreichs verstopfen zu können, erklärt wohl auch die englische Zurückhaltung gegenüber dem überheblichen Vormachtstreben der Franzosen.

Gradlinig, vorausschauend, rücksichtslos ist Englands Weltpolitik; seine Kolonial- und Eingeborenenpolitik ist die eines sklavenhaltenden Herrenvolkes. Es betrachtet und behandelt die einheimischen Bewohner seiner Besitzungen, frei von allen Gefühlsregungen, allein nach dem Maßstabe ihrer Verwendbar-

keit für seine Zwecke; rottet absichtlich durch Gift und regelrechte Treibjagden Tasmanier und Australneger aus, die sich als unfügsam, zur Arbeit untauglich erwiesen und seine Niederlassungen beunruhigten; wütet in Indien unter Clive und Hastings und nach der Niederwerfung des Aufstandes 1857 gegen die Hindus so schlimm, wie nur je ein heimischer Gewaltherrscher oder fremder Eroberer es getan; läßt dem Ausfuhrhandel zuliebe jährlich Hunderttausende von Indern Hungers sterben; behandelt dagegen die Eingeborenen seiner afrikanischen Kultivationen nach dem Grundsatze, daß sie, als Arbeiter, deren wertvollstes Kapital darstellen; ja in Westindien überläßt es die Neger einer an Willkür grenzenden Freiheit und schafft sich in ihnen hierdurch die leidenschaftlichsten Bundesgenossen gegen amerikanische Bestrebungen, diese den Panamakanal bedrohenden Inseln der Union einzuverleiben.

Der jedem Engländer eigene Rassestolz bildet die Grundlage der englischen Macht. Denn aus ihm folgt als außenpolitischer Imperativ für jeden Briten, und wäre er selbst Gegner dieser Staats- und Gesellschaftsordnung, der Grundsatz: right or wrong — my country! Dieser Rassestolz gibt dem letzten Briten das überlegene Bewußtsein des Herrentums, die Voraussetzung seiner Weltgeltung; er ist das Palladium seiner Herrschaft über fremdrassige Völker und hat, von einzelnen verachteten Ausnahmen abgesehen, die Entstehung kolonialen Mischblutes verhindert. Die tropischen Kultivationsgebiete werden dem Engländer nie zur zweiten Heimat. Soweit sein Geschäft es zuläßt, schließt er sich gegen die fremde Außenwelt ab, lebt dem Sport und der formenstrengen Geselligkeit mit Seinesgleichen und kehrt sobald und sooft wie möglich aus dem ungeliebten Land in die Heimat zurück. Selbst als Ansiedler in den eigentlichen Kolonien verliert er nicht die äußere und innerliche Verbindung mit England, fühlt sich nie in dem Sinne als Auswanderer wie der Deutsche, Schweizer, Skandinavier. Wenn irgend möglich, läßt er seine Kinder in England erziehen. Erst das dritte, vierte Geschlecht verwurzelt im Lande und nimmt, ohne jemals das stolze allbritische Bewußtsein aufzugeben, neben diesem das kanadische, südafrikanische, australische Heimatgefühl und den hieraus folgenden, sehr ausgeprägten Kolonialpatriotismus an, dessen Sonderinteressen oft in Gegensatz zu denen des Mutterlandes treten. Die Natur des Landes, die Lebensweise, die Vermischung mit Ansiedlern anderen Volkstums weißer Rasse — nie mit Farbigen! — übt ihren unvermeidlichen Einfluß aus. Die Eigenart der kolonialen Entwicklung ist aber aber vor allem dadurch bestimmt, daß alle Auswanderer eine Auslese ihres Volkes darstellen, und zwar im allgemeinen der kräftigen, wagemutigen, abenteuerlustigen, wenn auch oft unsozialen Elemente, die aus der Enge staatlicher Bevormundung und gesellschaftlicher Ordnung, aus dem Geleise eines von der Wiege bis zur Bahre vorgezeichneten Berufslebens hinausstreben, um in einer neuen Umgebung ihre Eigenart besser ent-

falten zu können oder sich von den Zufällen eines wechselvolleren Daseins emportragen zu lassen. Mag die Auswanderung als Gesamterscheinung durch Uebervölkerung und Wirtschaftsnöte verursacht sein: die Tatsache, daß nicht die Aermsten und Bedrücktesten, sondern jene Unternehmungsfreudigen und Jugendkräftigen hinausziehen, erfüllt den Wanderstrom mit dem hochfliegenden Geiste der Romantik; gibt ihm aber auch für das Mutterland die Wirkung nicht eines heilsamen Aderlasses, sondern eines Kraftverlustes. Zunächst sind ja diese Menschenkräfte und die Zuschüsse zum Haushalt der Kolonie gut angelegt. Mit ihrer Entwicklung wächst die Förderung von Bodenschätzen, landwirtschaftlichen Erzeugnissen, Rohstoffen, die unter Vorzugsbedingungen dem Mutterlande zufließen und wofür dieses in steigendem Maße Fertigwaren, Handwerkszeug, Maschinen, Genußmittel liefert. Diese wirtschaftliche Abhängigkeit ist aber nicht von Dauer und wird um so eher überwunden, je günstiger nach Größe, Natur, Kraftquellen (Kohle, Wasserkräfte), Verkehrsbedingungen im Innern und zu den Nachbarländern, die Eigenlebensmöglichkeiten der Kolonie sind. Den Versuch, solche natürliche Entwicklung gewaltsam zu hemmen, nach dem Grundsatz: kein Hufnagel darf in der Kolonie hergestellt werden — hat England mit der Lostrennung der Vereinigten Staaten bezahlt. Nun sind aber in der Tat die wirtschaftlichen Möglichkeiten der großen englischen Kolonien Canada, Südafrika, Australien und Neuseeland unbegrenzt und in einem Maße verwirklicht, daß sie dem Mutterlande bereits als gleichberechtigte Glieder der Weltwirtschaft entgegentreten. Es haben sich da reiche, selbständige Kolonialvölker mit besonderer Willens- und Geistesrichtung gebildet, Sorgenkinder der Mutter Britannia, denen noch das schlimme Beispiel der Vereinigten Staaten lockend vor Augen steht. Solange England noch Alleinbeherrscherin der Meere war, ließ man sich ihren Schutz und — wohl oder übel — ihre Bevormundung gefallen. Aber schon der Burenkrieg entschied — trotz seines militärischen Erfolges — die Unabhängigkeit des vereinigten Südafrika. Das Bündnis mit Japan drängte den australischen Staatenbund gefühlsmäßig an die Seite Amerikas. Der Weltkrieg aber erhob die „Dominions“ kraft ihrer Wehrleistungen zu gleichberechtigten Gliedern der angelsächsischen Familie, deren Zusammenhalt indessen weiter gelockert ist durch den Verlust der Alleinherrschaft zur See: Die Vereinigten Staaten haben auch hierin der Mutter den Rang abgelaufen. Sie allein sind mit einer Mehrung an wirtschaftlicher und politischer Macht aus dem Weltkrieg hervorgegangen, die ihnen, für die nächste Zukunft wenigstens, die Führung nicht nur der angelsächsischen, sondern der europäischen Völker sichert.

Eine Hauptquelle des Reichtums, Wahrzeichen und Schlüssel der Weltherrschaft Englands ist das Kaiserreich Indien. Mit Nepal, Ceylon und Birma hat es rund 5 Millionen Quadratkilometer und 325 Millionen Einwohner; erreicht also fast genau den Flächeninhalt und die Volkszahl Europas ohne Rußland.

Und dieses Reich beherrscht England mit 73 000 Mann englischen, 166 000 Mann eingeborener Truppen neben 190 000 Mann eingeborener Polizei — fürwahr, eines der sieben Wunder Asiens, oder vielmehr der Ausdruck überlegenen Herrentums — das Geheimnis des Tierbändigers und Weltbeherrschers. Die indischen Nationalisten empfinden auch den Hohn dieser 73 000 und suchen ihr Volk von dem Schlangenzauber zu erlösen.

Das Wunder erscheint jedoch geringer, die Befreiung schwieriger, wenn man die rassische, religiöse, gesellschaftliche Spaltung dieser Volksmasse bedenkt. Ihren Kern bilden 208 Millionen brahmaistischer Hindus, die in über 30 000 Kasten mit unüberschreitbaren Schranken gespalten sind. Die obersten Kasten der Brahminen (Priester) und der Krieger sind die Nachkommen der arischen Eroberer, die viele Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung aus dem Nordwesten einbrachen und ihre Herrschaft vermittels eben dieses religiösen Kastenwesens begründeten. Selbst die tausendjährige Herrschaft des Buddhismus, etwa 350 v. Chr bis 650 n. Chr., konnte die Kastenspaltung nicht beseitigen. Nur Ceylon und Burma sind heute noch buddhistisch, die fast unabhängigen Himalajastaaten Butan, Sikkim, Nepal sind von einer kriegerischen Bevölkerung bewohnt, die religiös dem Lama-Buddhismus, sprachlich dem tibet-birmanischen Zweig, rassisch aber, der äußeren Erscheinung nach, dem arischen Stamme angehört. Sie liefert dem englisch-indischen Heere die Gurkas als seine tapfersten Soldaten. Im Nordwesten, im Pendschab und Kaschmir wohnen die ebenso tapferen Sikhs, eine religiös-politische Hindusekte, deren einst mächtiges Reich sich erst 1849 der englischen Herrschaft beugte. Auch die Sikhs bilden einen Hauptbestandteil des indischen Heeres, besonders aber der Polizei. Den Kern der 63 Millionen Mohammedaner bilden die Nachkommen der persischen und afghanischen Eroberer, die seit dem 17. Jahrhundert in Indien eindrangen und u. a. 1526 das Reich der Großmoguln gründeten. Auch nach dessen Verfall im 18. Jahrhundert machte der Islam und macht er heute noch Fortschritte. Seine Werbekraft beruht auf der Ablehnung aller Kasten- und Rassenunterschiede. Die christliche Mission dagegen hat trotz derselben gleichmachenden Grundsätze nur geringen Erfolg Mag das Christentum in seinem Wesen der brahmaistischen Weltauffassung und der buddhistischen Lebensmoral nahe stehen; in seinem Kirchentum der verschiedensten Bekenntnisse reicht es an die Tiefe der Brahminenweisheit und an den Ernst buddhistischer Weltverleugnung nicht heran. Der zum Christentum übertretende Hindu verliert mit seiner Kaste jegliches Ansehen, denn er gewinnt nicht, wie der zum Islam übertretende, den neuen Rückhalt einer mächtigen, über das ganze Land verbreiteten Religionsgemeinschaft. — Es mag in ganz Indien 3 Millionen Christen geben; und außerdem noch zahlreiche andere religiöse Gemeinschaften, sprachlich und rassisch geschiedene Völker und Stämme.

Dieses Völkergemisch lenkt England nach dem Grundsatz: teile und herrsche! Seit dem großen Militäraufstand von 1857 hat es die Politik der Unterwerfung und Einverleibung der heimischen Staaten aufgegeben, deren es heute noch an 500 in den verschiedensten Stufen der Abhängigkeit gibt. Indem es den Fürsten ihre Herrschaft gewährleistet, macht es diese zu seinen natürlichen Verbündeten. Die Himalajastaaten sind fast ganz unabhängig, stellen aber, wie oben erwähnt, dem indischen Heere die besten Soldaten. Sie und die Fürsten blieben in dem großen Aufstande der eingeborenen Truppen 1857, denen sich die Mohammedaner der Nordwestprovinzen anschlossen, England treu und ermöglichten es diesem, seine fast niedergebrochene Herrschaft wieder aufzurichten. Verursacht war der Aufstand durch die bis dahin befolgte Annexionspolitik der ostindischen Kompagnie, insbesondere durch die 1856 ausgesprochene Absetzung des mohammedanischen Königs von Oudh. Ein indisches Nationalbewußtsein, das durch die Entthronung einheimischer Tyrannen zu entflammen wäre, gibt es jedoch, zumal angesichts der erwähnten Zersplitterung des Volkes, nicht; geschickt aber verstanden es die Gegenspieler Englands die religiösen Leidenschaften sowohl der Mohammedaner als der Hindus im Heere zu wecken durch die Behauptung, die Gewehrpatronen seien mit Schweineschmalz und Rindertalg eingefettet. Das genügte, um alle Eingeborenentruppen, mit Ausnahme der Gurkas und Sikhs, zur Empörung und einen gemeinsamen Aufstand der sonst unversöhnlichen Mohammedaner zur Wiederherstellung des Mogulreiches und der Hindus unter Nana Sahib zur Wiederaufrichtung des Mahrattenreiches zustande zu bringen. Nach einjährigem Kampfe, der von beiden Seiten mit schonungsloser Grausamkeit geführt wurde, gelang es den Engländern, der Empörung Herr zu werden, ehe die vielleicht schwankenden Fürsten zum Entschlusse gekommen und die Masse der indischen Bevölkerung in Fluß geraten war. — Diese Erfahrung bestimmt seitdem Englands indische Politik: Die rücksichtsloseste händlerische Ausbeutung des Riesenreiches zu verbinden mit der Schonung der Ehren- und Hoheitsrechte der eingeborenen Fürsten und der peinlichsten Zurückhaltung gegenüber den Religionsbräuchen und den in der Religion wurzelnden Volkssitten.

Die auf Befreiung vom englischen Joch gerichteten Bestrebungen der indischen Nationalisten sind zweckwidrig, soweit sie sich in lauten Protesten oder gar in örtlich begrenzten Empörungen äußern. Sie werden ebenso wenig Erfolg haben wie der Einbruch eines fremden Eroberers (etwa Rußlands), der nicht unter religiösem Zeichen steht. Als solcher aber käme nur der unter einem siegreichen Kalifen geeinte Islam in Frage, dessen 63 Millionen glaubenseifrige Anhänger den tatkräftigsten Teil des indischen Volkes ausmachen und allerdings imstande wären, die englische Herrschaft zu gefährden.

Aber nicht auf sie stützt sich der indische Nationalismus; er würde ja auch für seine 250 Millionen ureingeborener Lands-

leute im Erfolge nur eine duldsame Fremdherrschaft gegen eine religiös unduldsame Zwingherrschaft eintauschen. Ernst zu nehmen und einen, wenn auch noch fernen Erfolg versprechend sind seine Bestrebungen, soweit sie das Volk über die Ursachen seiner wirtschaftlichen Not aufklären und hierdurch ein Bewußtsein völkischer Gemeinschaft wecken, das die Schranken des Kastenwesens überbrückt; wie er auch bemüht ist, die religiösen Gegensätze durch jährliche Religionskongresse zu mildern. So bereitet die Nationalpartei den Boden für eine von England unabhängige aufgeklärte Despotie; — denn nur diese Regierungsform ist bei der geschichtlich und ethnologisch begründeten Spaltung und Schichtung des indischen Volkes denkbar, vernünftig und dauerhaft. Die Lostrennung von England wird sich friedlich wie die der Dominions und auf demselben Wege natürlicher Entwicklung vollziehen. Denn auch für Indien ist die stärkste Fessel, die eine Kolonie an das Mutterland oder ein unterjochtes Volk an den Eroberer bindet, die wirtschaftliche Abhängigkeit, gefallen. Besonders der Weltkrieg hat den politischen und wirtschaftlichen Druck beseitigt, der das Aufkommen einer heimischen Großindustrie verhinderte. Fabriken aller Art, Spinnereien, Webereien sind insbesondere von den kapitalkräftigen Parsen gegründet, Kohlen- und andere Bergwerke in Betrieb gesetzt worden. Das reiche Land besitzt eben alle Schätze und damit die Vorbedingungen eines geschlossenen Wirtschaftsstaates und in seiner bedürfnislosen und so überaus zahlreichen Bevölkerung eine natürliche Ueberlegenheit gegenüber dem Wettbewerb des bisherigen Ausbeuters.

Das gleiche gilt für China und die auf seine händlerische Ausbeutung gerichteten Bestrebungen und pazifischen Herrschaftsgelüste der Vereinigten Staaten. Jede Weltherrschaft scheitert oder findet ihre Grenzen an der offensichtlichen, mit der Sicherheit eines Naturgesetzes sich vollziehenden Bildung großer in sich geschlossener Wirtschaftsstaaten auf völkischer Grundlage. Gegenüber den alle Eigenart und Kultur zerstörenden Kräften der Gleichmachung und äußerlichen Zivilisation, insonderheit des Weltverkehrs, Welthandels, Weltimperiums, welche die Menschheit seit Vasco de Gama und Columbus beherrschen, macht sich das entgegengesetzte Prinzip der Differenzierung heilsam geltend: Gleichartiges Volkstum vereinigt sich zum politischen Gemeinwesen, stößt Art- und Landfremde ab, gewinnt aus dem seiner Natur angemessenen Boden seinen Lebensunterhalt und schließt seine Grenzen gegen unnötige Einfuhr und unerwünschte Fremdlinge. Ungestört kann auf diesem geschützten Heimatboden das Volkstum sich entfalten und aus der Eigenart seiner Seele echte Kultur schaffen. — Das ist ein Musterstaat, der in seiner Reinheit und Unbedingtheit nur selten erreicht worden ist (China, Japan, Paraguay) und erreicht werden könnte (Australien, Südafrika) und der sich kämpfend gegen das feindliche Prinzip der Nivellierung erhalten muß. Rassen ohne staatsbildende Kraft (z. B. Neger, Malaien) wer-

den immer die Opfer händlerischer Ausbeuter bleiben, die sie als Sklaven ihren scheindemokratischen Wirtschaftsstaaten einordnen.

Kulturvölker, die sich über die Beschränkheit ihres Bodens hinaus vermehren, werden mit dem Rechte der Selbsterhaltung das nötige Siedelland vom schwächeren Nachbarn erobern, die artfremden Bewohner aber nicht „einbürgern" und durch ihre Aufsaugung das eigene Volkstum verfälschen, sondern sie werden dem Besiegten die Aufnahme der Enteigneten aufbürden.

Kampf wird sein auch im kommenden Zeitalter der abgesonderten Kulturvölker; aber nicht der unsittliche Kampf um die Weltherrschaft, die Unterjochung und händlerische Ausbeutung fremder Völker in allen Zonen der Erde, sondern ein sittlich berechtigter Kampf um das Dasein, die Erhaltung, Emporentwicklung geschlossener Volkstümer. Das Bewußtsein der Volkspersönlichkeit aber kann sich nur bilden auf der Grundlage der Rassengemeinschaft oder wenn, wie beim deutschen Volke, verwandte Rassenbestandteile im Laufe einer vielhundertjährigen gemeinsamen Geschichte zu einem Volksganzen verschmolzen sind. In diesem letzten Falle wird sich neben dem Volks- das Stammesbewußtsein mehr oder weniger geltend machen. Diese Sonderung braucht der Entwicklung zur Volkspersönlichkeit nicht entgegenzustehen, ja sie kann durch das Aufeinanderwirken der eigenartigen Stammesvorzüge ein besonders reiches Kulturleben zur Entfaltung bringen. Vorbedingung einer solchen Kulturgemeinschaft, die politisch als Bundesstaat mit starker Reichsgewalt erscheint, bleibt aber die Rassenverwandtschaft, Sprachgemeinschaft, Wirtschaftseinheit und ihr stärkstes äußerliches Band ist der Ring rasse-, sprach-, kulturfremder und wirtschaftsfeindlicher Nachbarn. Der Handel und Verkehr mit diesen Nachbarn ist auf das Notwendige zu beschränken, Volksfremde sind fernzuhalten, Rassefremde aber, vor allem Juden und deren Mischlinge, von jedem Einfluß auf das öffentliche und Kulturleben auf das Strengste auszuschalten. Das Wesen eines Volkes offenbart sich am deutlichsten in seiner Religion. Die jüdische ist nackter, auf irdisches Wohlergehen und Weltherrschaft gerichteter Materialismus, ihr Gottesbegriff ist gegensätzlich dem aller Kulturvölker und schlechterdings unvereinbar mit unserer angeborenen Auffassung von Recht und Sittlichkeit. Die Geschichte der Juden seit biblischen Anfängen bis auf unsere Tage, ihre Betätigung im wirtschaftlichen, öffentlichen und Kulturleben der Völker, unter denen sie hausen, bestätigt dieses ihr Wesen als ein staats- und kulturfeindliches. Die Aufsaugung so wurzelhaft gegensätzlichen Blutes durch den Volkskörper bedeutet Vergiftung, Entartung. Seine Unschädlichmachung muß das Ziel aller Kulturvölker, insbesondere aber des auf rein völkischer Grundlage aufzubauenden Kulturstaates sein. Wie der jüdische, so ist jeder andere „Internationalismus", d. h. jede übervölkische Bindung von Einzelnen und von Gemeinschaften, dem Zweck und Ziele des völkischen Staates nachteilig. Wo ausnahmsweise

solche internationale Bindung ertragen werden muß, wo sie, wie in der katholischen Kirche, geschichtlich und seelisch begründet ist, muß ihre natürliche Anpassung und völkische Verinnerlichung, ihre „Nationalisierung" angestrebt werden.

Ein solcher auf der Volkspersönlichkeit begründeter und ihrer Kulturentfaltung dienender Staat wird das Lebensrecht und die sittliche und kulturelle Bedeutung auch der anderen Völker achten. Wenn er zu seiner Selbsterhaltung zum Kampfe gezwungen ist, wird sein Kriegsziel niemals die Unterjochung und Einverleibung fremder Volksteile sein, da dies zur Blutvermischung und Verfälschung seines eigenen Volkstums führen würde. Er kann genötigt sein, einen unruhigen Nachbarn dauernd unschädlich zu machen, indem er ihm Landesteile nimmt und ihn hinter eine sichere natürliche Grenze zurückwirft. Die Vermehrung seines Volkes kann ihn zum Eroberungskriege zwingen. In dem gewonnenen Siedlungslande dürfen keine fremden Bewohner, auch nicht als Arbeiter oder Dienende zurückbleiben.

Als Wurzelboden für neu zu pflanzendes Volkstum eignet sich nur Land, das unmittelbar an die Heimat grenzt und dessen natürliche Beschaffenheit den Lebensbedingungen der Rasse entspricht. Fremde Zone erfordert Anpassung, führt also zur Entartung, Entfremdung, Lostrennung. Siedlungsgebiete jenseits des Meeres setzen Seebeherrschung voraus und neigen, wie die englischen Dominions und die spanisch-amerikanischen Kolonien beweisen, zur Lostrennung vom Mutterlande. Seegewalt, die über den Schutz der Heimat hinausgeht, erfordert ihrerseits Stützpunkte in fremden Ländern, führt notwendig zurück zu Ueberseehandel, Ausfuhrindustrie, Weltmachtpolitik, die mit dem Ziele des völkischen Kultur- und geschlossenen Wirtschaftsstaates nicht vereinbar sind. Man weise auf die zahllosen „Lebensbedürfnisse" hin, die unsere Heimat nicht oder nicht in genügender Menge erzeugen kann, Baumwolle, Kautschuk, Oele, Phosphat, Kaffee, Tabak, Gewürze, und suche damit Ausfuhrhandel, tropische Besitzungen, Seebeherrschung, Weltmacht in notwendiger Verknüpfung zu rechtfertigen — so entgegnen wir: Es muß das Bestreben des völkischen Staates sein, die Lebenshaltung seiner Bevölkerung so zu beeinflussen und zu gestalten, daß ihre Bedürfnisse vom Heimatboden erzeugt werden können, also zu verzichten auf tropische Genuß- und Reizmittel, die nicht nur gesundheits-, sondern rasseschädlich sind. Rasse ist bodenständig auch in dem Sinne, daß nur die heimatliche Erde sie so nähren und kleiden kann, wie es ihre Eigenart erfordert. Leider können wir nicht von heute auf morgen die Fesseln abstreifen, die uns eine „Zivilisation" genannte Scheinkultur im Zeitalter des Verkehrs und der Technik angeschmiedet hat. Der von Staats wegen festzustellende und auf das Notwendige zu beschränkende Bedarf an solchen fremdländischen Rohstoffen und Genußmitteln kann und muß aber gedeckt werden im Austausch gegen Güter, die auf heimischem Boden über den Bedarf des eigenen Volkes hinaus erzeugt werden. Aus dieser Gütererzeugung darf sich keine Aus-

fuhrwirtschaft in dem verheerenden Umfange wieder entwickeln, daß Großindustrien und Großstädte das Land entvölkern, die Volkskraft aufsaugen, sittlich und leiblich verderben und sie in der Form von Ausfuhrwaren an das Ausland verkaufen; also einen Handel mit eigenen Volksgenossen treiben, der in seinen Begleiterscheinungen und Folgen den Sklavenhandel vergangener Zeiten weit übertrifft. — Da ein vielleicht noch steigender Bedarf an solchen Rohstoffen, die nur in fremden Zonen erzeugt werden könnnen, vorliegt, der nicht vollkommen durch heimische Ersatzstoffe gedeckt werden kann, liegt es nahe, für den geschlossenen Wirtschaftsstaat den Besitz tropischer Kultivationsgebiete d h. überseeischer Besitzungen, zu fordern, in denen heimische Unternehmer unter Benutzung eingeborener Arbeitskräfte jene Rohstoffe erzeugen und der Volkswirtschaft unmittelbar zuführen. *Unsere überseeischen Besitzungen sind solche Kultivationsgebiete und keine Kolonien, die sich zur Besiedlung mit Deutschen eigneten;* denn selbst wenn sie einer beschränkten Zahl deutscher Tropensiedler (Usambara) oder Viehzüchter (Südwestafrika) Fortkommen und Aufstieg ermöglichten, so gäben sie keine Gewähr für die Erhaltung des Volkstums, wie oben an den Beispielen europäischer Ueberseebesitzungen gezeigt wurde.

Ein großes afrikanisches Kultivationsgebiet — Ostafrika, Togo, Kamerun — als gesicherter Bestandteil des geschlossenen deutschen Wirtschaftsstaates wäre denkbar entweder unter dem Schutze einer neugeschaffenen hinreichend mächtigen Seegewalt, also *trotz England*; oder unter Verzicht auf eigene Seeherrschaft im Bunde *mit England*. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Frankreich sowohl als Rußland kommt für uns als Verbündeter nicht mehr in Frage, selbst wenn dieses oder jenes imstande wäre, uns genügend unmittelbare oder mittelbare Stütze gegen England zu sein. Die geschichtliche Aufgabe des deutschen Volkes, die es in tausendjährigem Kampfe als Hüter Europas und der weißen Rasse erfüllt hat, ist in ungeheurer Größe wiedererstanden. Das französische Volk ist in dem Maße, als es seine germanische Herrenschicht verloren hat, unter den Einfluß der mittelländischen Rasse geraten, die in Südfrankreich wie in Algier und Marokko heimisch und dieselbe oder blutsverwandt derjenigen ist, die unter der Fahne des Islam im 8. Jahrhundert Spanien eroberte, ins Frankenreich eindrang, hier aber von Karl Martell 732 bei Tours-Poitiers besiegt wurde. Spanien führt heute noch als Torwart Europas einen schweren Vorpostenkrieg gegen die von Frankreich gestützten Mauren; aber in seinem Rücken ist es und ist Europa von dem entarteten, dem Afrikanertum erlegenen Frankreich bedroht. Die Spahis stehen am Rhein, und Deutschlands und eines zweiten Karl Martells Aufgabe ist es, die weiße Rasse und ihre christliche Kultur gegen Mauren und Neger zu schützen.

Im Osten aber droht uns und droht Europa unmittelbar die gelbe Gefahr. In den Steppen Südrußlands und Ungarns

haben sich seit anderthalb Jahrtausenden die Mongolenheere zum Sturm gegen die europäische Kulturwelt gesammelt. Attila scheiterte an dem Widerstand der vereinigten Germanenvölker, Karl der Große schlug die hunnischen Avaren zurück, Heinrich I. und Otto der Große die tatarischen Ungarn. Die gewaltige Mongolenflut Dschingis-Chans brach sich 1241 auf der Walstatt bei Liegnitz an dem Eisenwalle der deutschen Ritterschaft Südost-Europa war jahrhundertelang von den mongolischen Türken bedroht. Die von der gesamten Christenheit gegen sie unternommenen Kreuzzüge endeten mit der Niederlage Europas. Die Türken besiegten das Oströmische Reich, eroberten die Balkanhalbinsel und Ungarn: ihr Ansturm zerschellte an dem Widerstande deutscher Heere, die sie über Save und Donau zurückwarfen. Nur das deutsche Volk hat Europa und christliche Kultur wie im Westen gegen Afrika, so im Osten und Südosten gegen Asien erfolgreich geschützt. Dieser Schutz wurde indessen dauernd wirksam erst durch die deutsche Besiedlung der Grenzmarken, wie sie von Karl dem Großen begonnen, von Otto dem Großen planmäßig gegen Osten, von Heinrich dem Löwen gegen Norden durchgeführt wurde. Wir wissen, daß ganz Norddeutschland bis jenseits der Weichsel, Ungarn, Südrußland bis zum Schwarzen Meer vor der Völkerwanderung von Ostgermanen bewohnt war. Diese Gebiete wurden von den das römische Reich überflutenden Goten, Herulern, Langobarden, Vandalen, Rugiern nicht aufgegeben; aber unter der zurückbleibenden Herrenschicht erhoben die bisher hörigen Wenden, Tschechen, Sorben, Polen ihr Haupt, die slawische Flut ergoß sich über Ost- und Norddeutschland, das dann Stück um Stück durch kriegerische und friedliche Kolonisation zurückgewonnen wurde. Auf die Bauernsiedlung folgte im 13. Jahrhundert die Städtesiedlung und Staatenbildung. Mecklenburg und Pommern, Heinrichs des Löwen Eroberungsgebiet, bedeckte sich mit Siedlungen und Städten, ja, über die Weichsel hinaus, nach Preußen, Kurland, Livland griff unter der kühnen Führung und staatsmännischen Leitung des Deutschordens die vorbildliche Kolonisation, die in weniger als hundert Jahren diese Länder bis zur Düna dem Deutschtum gewann. So überwältigend waren die Erfolge, daß die slawischen Herrscher selbst deutsche Siedler herbeiriefen. So wurde Schlesien unter dem polnischen Herrscherhause der Piasten, Böhmen und Mähren unter den Przschmysliden planmäßig deutsch gemacht. Aber das Verhängnis berief das unheilvolle Haus Habsburg zur Herrschaft über die Ostmark, das seinen Beruf allezeit nicht in dem Schutz und der Förderung des Deutschtums, sondern in der Mehrung seiner Hausmacht erblickt hat, Der erste Schlag, den Habsburg gegen das Deutschtum führte, war die Beseitigung Ottokars von Böhmen, der sich ganz besonders verdient um die Eindeutschung seiner slawischen Gebiete gemacht hatte. Auch nach Ungarn wurden von der Mitte des 12. Jahrhunderts an deutsche Ansiedler berufen, deren Nachkommen heute noch in Siebenbürgen und im Burgenland ihr

Deutschtum bewahrt haben; wurden deutsche Städte, Ofen, Stuhlweißenburg, Raab, Komorn u. a. gegründet, die zuerst Kultur in das wilde Madjarenland brachten. Maria Theresia, diese neben ihrem Sohne Josef einzige, wahrhaft deutsche Habsburgerfürstin, zog Scharen deutscher Ansiedler nach Süd-Ungarn, ins Banat, nach Galizien, da sie in ihnen die zuverlässige Stütze ihres Staates als Vormacht gegen Asien erkannte. Ihre Nachfolger jedoch wurden diesem Berufe Oesterreichs wieder untreu in dem Maße, daß sie den durch deutsche Kulturarbeit emporgekommenen Magyaren, Tschechen, Polen, Slovenen nicht nur die deutschen Ansiedler preisgaben, sondern slawische Politik gegen ihre urdeutschen Kronlande führten. Wohl hat die religiöse Spaltung und das Emporwachsen Preußens zur deutschen Vormacht, das schließliche Ausscheiden Oesterreichs aus dem deutschen Bundesstaate, zu dieser Entwicklung beigetragen; sie hätte aber nicht bis zur Untreue gegenüber der deutschen und europäischen Aufgabe führen dürfen und ein Donaustaat unter straffer deutscher Führung, zumal im Bunde mit dem mächtigen Deutschen Reich, wäre wohl imstande gewesen, die widerstrebenden Fremdvölker noch so lange im Zaume zu halten, bis das wiedervereinigte Großdeutschland dem Ansturm Asiens und Afrikas gewachsen war. Habsburg aber weckte und schürte das nationale Selbstgefühl noch in einer Zeit, da der Panslawismus in Rußland sein Ziel der Vereinigung aller Slawen zum offen bekannten Angriff auf Deutschland und Oesterreich verkündete. Dieser Sammelruf fand natürlichen Widerhall bei den Slawen Oesterreichs, und das amtliche Rußland stellte mit Freuden die Bewegung in den Dienst ihrer österreich-feindlichen Politik.

Dabei ist das russische Slawentum als Rasse sehr fragwürdig. Großrußland, also das Stromgebiet der Wolga, war wohl seit jeher Mongolenland; in der südrussischen Steppe hausen seit Attilas Zeit Hunnen, Avaren, Tataren, Kalmücken; das übrige Kleinrußland aber und Polen stand vom 13. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts unter der Mongolenherrschaft der Goldenen Horde. — Fast alle dem slawischen Sprachstamm angehörigen Völker, mit Ausnahme der Südslawen und Wenden, sind mehr oder weniger turanisiert worden und die Grenze Europas im Osten liegt fernstens bei den Pripjet-Sümpfen. Aber dieses Ostland war seit dem frühen Mittelalter das Ziel germanischen und deutschen Unternehmungsgeistes. Die Normannen (Waräger) standen über Düna und Dnjepr in Handelsbeziehung mit Byzanz. Rußland als Staat wurde von ihnen gegründet. Nach der Vertreibung der Goldenen Horde zog Iwan der Grausame deutsche Kaufleute und Handwerker ins Land. Früher schon hatte die Hansa Niederlassungen an allen Hauptorten des Handels gegründet, hatte vor allem der Deutsche Orden seine Herrschaft über Kur-, Liv-, Estland ausgedehnt. Katharina II. folgte dem Beispiel ihres Gegners Friedrichs des Großen, der zahllose bäuerliche Niederlassungen in Brandenburg, Pommern und den neuerworbenen ehemals polnischen Gebieten gründete,

und siedelte 7000 deutsche Familien an der Wolga an. Ihnen folgten die Züge der Menoniten, die musterhafte Kolonien in den Provinzen am Schwarzen Meere anlegten. Planmäßig setzte dann Alexander I. die Besiedlung, besonders auch Bessarabiens mit Deutschen, fort; württembergische Bauern gründeten in Transkaukasien blühende Ackerbau- und Weinkolonien. Die während der preußischen Herrschaft in Kongreßpolen angesiedelten deutschen Bauern zogen, als dieses Land wieder unter polnische Mißverwaltung kam, nach Wolhynien und schufen dort einen neuen Herd deutscher Kulturarbeit. Von diesen Mittelpunkten ausgehend zog sich allmählich — unter der Fürsorge und Förderung der Zaren — ein Netz in sich geschlossener Siedlungen über das südliche Rußland, die alle in der fremdvölkischen Umgebung ihre deutsche Art und Sitte und die Sprache ihrer Heimat bewahrten. 1910 waren unter den 120 Millionen Einwohnern des eigentlichen Rußland (ohne Sibirien, Polen, Finnland) 3,1 Millionen Deutsche, darunter 2 Millionen Kolonisten, 200 000 Balten und 150 000 Reichsdeutsche.

Trotz ihres germanischen, seit Katharina II. deutschen Ursprungs waren die russischen Herrscher nicht eben deutschfreundlich; aber sie erfüllten unbewußt ihren Beruf als Bannerträger deutscher Kolonisation und deutschen Herrentums gegen Asien. Unter einer mongolisierten Bevölkerung, die zu 90 vH. schreibleseunkundig, deren dünne Oberschicht zwar phantasie- und redebegabt, aber unfruchtbar, ohne Pflicht- und Rechtsgefühl und ohne die Fähigkeit der Organisation war, mußte der wachsende deutsche Einschlag bei ungestörter Entwicklung Führung und Herrschaft gewinnen. In der Tat waren unter der Regierung des deutschfreundlichen Zaren Alexander II. bei Hof und in allen Zweigen der Verwaltung zahlreiche Deutsche, selbst als Minister, Gouverneure, Generäle. In den Garderegimentern war die Hälfte aller Offiziere deutsch. Daneben gab es viele Inhaber hoher Aemter mit deutschen Namen, aber stockrussischer Gesinnung und noch mehr solche mit echt russischen Namen, die aber von Mutterseite deutschen Blutes waren. Mitte des 19. Jahrhunderts erwachte das Altmoskowitertum, der Panslawismus. Er wuchs zur nationalen Macht, als das aus dem Deutschen Bund verdrängte Oesterreich sich auf seine slawischen Völker stützte, den Schwerpunkt seiner Politik nach Osten und auf den Balkan verlegte und dadurch, besonders seit dem Berliner Kongreß, in Wettbewerb mit Rußland als slawische Vormacht trat. Durch Alexander III. gelangte der Panslawismus zur innerpolitischen Herrschaft, die Deutschen und Deutschstämmigen wurden planmäßig aus der Verwaltung und dem Heere verdrängt, ja man unternahm es, das Baltenland, das Quellgebiet deutschen Herrentums, von dem aus der Hauptstrom deutscher Kultur sich über Rußland ergoß, zu versumpfen, indem man seiner urdeutschen Universität Dorpat, seinen Schulen und anderen Bildungsanstalten die russische Sprache aufdrängte. All das hätte aber nicht zu dem gewünschten Ziele geführt. Im Offizier-

kanertum im Westen und dem Asiatentum im Osten preisgaben. — Und dennoch vertrauen wir, daß das deutsche Volk, nachdem es sich selbst wiedergefunden, diese Gefahr bestehen wird, um dann geeint auf rein völkischer Grundlage im geschlossenen Wirtschaftsstaate ein neues fruchtbares Kulturleben zu beginnen. Die Lebens- und Entfaltungsmöglichkeit des deutschen Volkes, die auch zum Schutze aller übrigen Kulturvölker notwendig ist, setzt aber die endgültige Ausschaltung Frankreichs als afrikanische Vormacht und die Möglichkeit der Ausdehnung des Volksgebietes nach Osten zum Zwecke deutscher Ansiedlung voraus. Denn dort allein ist uns, mit der politischen Aufgabe der Zurückdämmung Asiens, die Möglichkeit gegeben und, zur Erfüllung jener Aufgabe, die Pflicht auferlegt, den besten, tatfrohen, wagemutigen Teil unseres Volkes- und Kraftüberschusses einzusetzen. Dort allein wird deutsches Volkstum sich kämpfend erhalten, mehren, seine Art bewahren und vertiefen. Die deutsche Kolonisation des Ostens seit Karl und Otto dem Großen, Heinrich dem Löwen, Hermann von Salza, dem Deutschen Orden, die zielsichere Politik der preußischen Könige gegenüber Polen und die Maria Theresias in Ungarn, ja auch die Kultur- und Siedlungspolitik der Piasten, Przschmysliden und Zaren hat den Beweis ihrer Richtigkeit und Durchführbarkeit erbracht. Die tiefste Ursache des Weltkrieges liegt darin, daß das deutsche Volk dieser seiner geschichtlichen Aufgabe untreu geworden und dem verderblichen Zuge nach dem wesensfremden, abenteuer- und glückverheißenden Süden, dem romantischen Trugbilde gefolgt ist, das ihm unter der nüchternen Maske industrieller Notwendigkeit, kaufmännischer Spekulation, falscher Kolonialpolitik vorgeführt wurde.

Erkennen wir den Sinn des sonst unsinnigen, ungerechten, trostlosen Kriegsausganges darin, daß er uns aus dieser falschen Bahn auf den heimatlichen Volksboden, zu unserer geschichtlichen Aufgabe zurückgeführt hat, die in ungeheurer Größe im Westen und Osten vor uns und den kommenden Geschlechtern sich erhebt, und richten wir unsern Blick und unsere Politik allein auf das nüchterne Ziel des wehrhaften, völkischen, in sich geschlossenen Wirtschaftsstaates auf dem Boden unserer Väter in seinem vollen unverkürzbaren Umfang; und unsere Kolonialpolitik kehre von ihrem ikarischen Sonnenfluge zurück auf die nüchterne Bahn, die ihr die größten unserer Vorfahren gewiesen haben!

Diese Umstellung der bisherigen Kultivations- in eine Siedlungspolitik schließt die Fortsetzung oder Wiederaufnahme der ersteren in beschränktem Umfange nicht aus. Zur unmittelbaren Deckung des Bedarfs an notwendigen, im Inlande nicht erzeugbaren Rohstoffen und tropischen Genußmitteln, wäre der Besitz eines hinreichend großen afrikanischen Gebietes erwünscht. Doch seien wir uns bewußt, daß ein deutsches Afrikareich ein dauerndes Bündnis mit England voraussetzt; dessen Notwendigkeit für beide Teile sich indessen auf der Grundlage der oben dargelegten Umstellung unserer Gesamtpolitik von selbst ergibt.

korps der Marine und in der Diplomatie blieb das Baltentum stark vertreten, unter den Konsuln waren noch 1910 über die Hälfte, im Auswärtigen Dienst überhaupt ein Drittel Deutsche und in dem Maße, wie ihnen der Zutritt zum Heeres- und Zivildienst verschlossen blieb, wandten sie sich den freien Berufen zu und wurden mehr noch als früher die Führer auf wirtschaftlichem Gebiet, als Ingenieure und Fabrikherren. So ist die Industrialisierung Polens durch Deutsche erfolgt und deutsches Kapital war nirgends stärker vertreten als in Rußland. So wäre das Deutschtum bei der Fortdauer geordneter Zustände auch unter einer panslawistisch gerichteten Zarenherrschaft lebensfähig und führend geblieben, weil es für die Entwicklung unentbehrlich war. Erst der Krieg und der Zusammenbruch aller politischen und wirtschaftlichen Ordnung, der in erster Linie auf die panslawistische Volksverhetzung, die deutschfeindliche Außen- und Innenpolitik und die Beseitigung der zuverlässigsten und tüchtigsten Stützen der Staatsordnung zurückzuführen ist, vermochte es, das Deutschtum in Rußland zu entwurzeln. Aber nicht der Panslawismus blieb Sieger, denn ihm fehlten ja, wie wir sahen, die ethnologischen Voraussetzungen einer slawischen Demokratie und die geistigen Erfordernisse für eine slawische Aristokratie über die mongolisierte Volksmasse: Sieger über alle wurde, woran keiner der panslawistischen Hetzer auch nur von ferne gedacht hätte, das verachtete, nun fesselose Judentum. Ein solcher Sieg konnte nicht ohne lange Vorbereitung und nicht ohne die Geldhilfe und politische Unterstützung des organisierten Weltjudentums errungen werden. Und die europäische Kulturwelt möge sich nicht mit der Hoffnung beruhigen, daß dieses orientalische Machtgebäude in sich zusammenbrechen müsse, da ihm, als auf die kommunistische Utopie gegründet, die wirtschaftliche Grundlage fehle. In ihrer nun schon siebenjährigen Herrschaft haben die jüdischen Gewalthaber gezeigt, daß ihnen der Kommunismus nur Mittel zu dem Zwecke war, die alte Wirtschaftsordnung zu stürzen, die mongolischen Instinkte der Zerstörung und des Hasses gegen die bisherigen Herren und die christliche Kultur zu wecken, um die aus Bodenständigkeit und eigner Wirtschaftsmöglichkeit gelösten Massen zum Raubzuge gegen Europa zu drängen. Die Zeiten Dschingis-Chans und der goldenen Horde sind wiedergekehrt, die gelbe Gefahr droht unmittelbar vor den Osttoren Europas. Die slawischen Grenzvölker der Esthen, Letten, Litauer, Polen, Tschechen werden, wie bei allen Mongoleneinbrüchen früherer Jahrhunderte, aus mangelnder eigner Kraft, zum Teil, infolge der Rassenverwandtschaft, aus mangelndem Willen, hauptsächlich aber schon aus dem Hasse des Minderwertigen gegen überlegenes Herrentum, eine leichte Beute des Eroberers werden und mit ihm vereint sich auf Deutschland werfen. Dann vielleicht werden auch die anderen Kulturstaaten Europas die Gefahr erkennen und einsehen, was sie angerichtet haben, als sie das Deutsche Reich vernichteten und es waffenlos dem von Frankreich geführten Afri-